

Zwischentöne

Montag bis Freitag, 9.45 Uhr (NDR 1 Niedersachsen)

10. bis 14. Februar 2025: Aus dem Vaterunser

Von Hans Hentschel, Superintendent i.R., Oldenburg

Mit dem Alter kommen die Erinnerungen an früher. Hans Hentschel geht es so. Er verbindet seine Kindheitsgeschichten mit Versen aus dem Vaterunser. Hans Hentschel ist Superintendent im Ruhestand, lebt in Oldenburg und hat ein Herz für Vierbeiner. Bellende und wiehernde.



Hans Hentschel

Redaktion: Oliver Vorwald
Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Hannover
Knochenhauerstr. 38-40
30159 Hannover
Tel. (0511) 32 76 21
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 10. Februar: Vergebung ist wie Radieren

Ich gehe auf die Siebzig zu und manchmal erinnere ich mich an früher. Im Dorf meiner Kindheit gab es einen Konsum. Da verkaufte Herr Lübke. Meine Mutter schickte mich zum Einkaufen. Geld gab sie mir nicht mit. "Kauf Dies und Das," so trug meine Mutter mir auf "und sag Herrn Lübke, dass er es anschreiben soll. Ich komme dann vorbei und zahle." Herr Lübke hatte hinter seinem Ohr einen Bleistiftstummel stecken. Wenn ich meinen Einkauf getätigt hatte, sagte ich das Sprüchlein der Mutter auf. Daraufhin zog Herr Lübke den Bleistift hinter dem Ohr hervor und notierte auf einen großen Bogen Packpapier die offene Summe, die meine Mutter zu zahlen haben würde. Wenn ich dann meine Mutter zum Bezahlen begleitete, kramte Herr Lübke ein Radiergummi hervor und radierete den Außenstand aus. "Damit sind wir wieder quitt!", sagte er. Ich glaube, ich lernte damals, dass man Schulden ausradieren kann. "Vergib uns unsere Schuld" sagen wir Christinnen und Christen im Vaterunser und bitten Gott unsere Außenstände bei ihm wegzuradieren.

Dienstag, 11. Februar: Manchmal ist hintenrum auch direkt

Ich werde älter und reise gern mal in die Vergangenheit. Im Dorf meiner Kindheit gab es einen Bäcker, den nannten alle Hallo. Entweder, weil er so freundlich war oder weil er eigentlich Hans Joachim hieß. Da wurde dann Hajo ganz schnell Hallo. Der Bäckerladen machte um 8 Uhr auf. Dann verkaufte da Frau Hanke die frisch gebackenen Brötchen und das Brot. Mein Vater war Frühaufsteher und ich auch. Immer wieder schickte mich mein Vater dann schon um 7 Uhr zum Bäcker, um fürs Frühstück frische Brötchen zu holen. "Der Laden ist noch zu ..." wollte ich widersprechen. Dann sagte mein Vater: "Geh einfach hintenrum ..." Tatsächlich konnte man in die Backstube gehen, wenn man das Haus einmal umrundete. Da stand dann Hallo in seiner weißen Bäckerhose, mit einem kurzärmeligen T-Shirt und es duftete wunderbar aus der Backstube. "Ich soll sieben Brötchen holen", sagte ich mein Sprüchlein. Hallo grinste und sagte: "Ich habe noch zu!" Ich sagte nichts, zeigte ihm nur die Mark, die Vater mir mitgegeben hatte. Dann lachte Hallo und nahm sieben noch warme Brötchen von einem der prall gefüllten Backbleche. Ich glaube, ich lernte damals, was die Bitte des Vaterunsers meint: "Unser tägliches Brot gib uns heute" und ich erkannte, dass Gottes Laden immer zu erreichen ist. Manchmal auch hintenrum.

Mittwoch, 12. Februar: Versuchung ist immer blöd

Jetzt kommt bei mir die Zeit, in der meine Kindheitsfreunde alle Siebzig werden. Ich gehe auch darauf zu. Immer wieder erwische ich mich in diesen Tagen, dass ich ans Früher denke. Im Dorf meiner Kindheit gab es etliche staketenzaunbewährte Gärten mit herrlichen Apfel-, Birnen-, Pflaumen- oder Kirschbäumen. Wir Kinder wussten natürlich, dass die Kirschen in Nachbars Gärten verboten waren. Und dann gab es da einen Garten, in dem stand ein Pfirsichbaum. Dass waren für uns damals durchaus exotische Früchte. Heinrich, etwas älter als ich, bot an: "Wer mir zwei Pfirsiche klaut, darf mal mit meinem Luftgewehr auf Scheibe schießen." Das war verlockend. Jedes Mal, wenn ich am Pfirsichbaum vorbeikam, bekam ich Lust auf Luftgewehrschießen. "Früchte klauen ist harmlos", sagte Heinrich. "Die Gärten der anderen sind für dich tabu", sagte meine Mutter. "Wir haben genug Bäume im eigenen Garten." Aber keinen Pfirsichbaum und ein Luftgewehr hatten wir auch nicht.

Ich glaube, ich lernte damals, wie schwer es ist, der Lust der Versuchung zu widerstehen und wie leicht ihr zu erliegen. Im Vaterunser heißt es: "Führe uns nicht in Versuchung ..." Versuchung ist immer blöd!

Donnerstag, 13. Februar: Das Gegenteil von Böse kann "nett" sein

Manchmal denke ich an meine Kindertage in den sechziger Jahren zurück und dann reise ich in Gedanken ins Dorf meiner Kindheit. Da gab es einen Bauernhof, der direkt an der Hauptstraße lag. Dort wachte ein riesiger Hund, den wir Kinder mieden wie die Pest. Zwar blieb er immer an der Grundstücksgrenze stehen, aber bellte was das Zeug hielt. "Der ist bissig!", sagten die einen. "Der ist wachsam!", sagten die andern und manche sagten: "Der ist böseartig!" Unsere Freundin Brigitte brachte dem Hund jedes Mal etwas mit, wenn wir doch an dem Hof vorbeimussten. Ein altes Brötchen, einen Wurstzipfel und manchmal auch nur einen halb aufgegessenen Apfel. Diese Gaben warf sie dem Hund hin und er nahm sie gern. Eines Tages, als der Hund an dem hingeworfenen harten Brötchen nagte, traute sich Brigitte hinzugehen. Sie streichelte ihn und er ließ sich das gefallen. "Das macht der nur, weil du immer so nett zu ihm warst", sagte der Bauer, der das sah. Ich glaube, ich lernte damals, dass man mit Nettigkeit die Bösen nicht nur überraschen, sondern sogar verändern kann. Im Vaterunser heißt es: Erlöse und von dem Bösen ... vielleicht bedeutet das auch: mach uns freundlich.

Freitag, 14. Februar: Ein Dach über der Seele

Mit dem Altern geht einher, dass man sich immer öfter ans Früher erinnert. So geht es auch mir mit meinen fast 69 Jahren. In dem Dorf meiner Kindheit gab es einen kleinen Weg mit dem Namen: Im Himmel. Da an diesem Weg zu jener Zeit noch kein Baugebiet ausgewiesen war, wohnte da niemand. Allerdings gab es eine Feldscheune - heute weiß ich, dass das Bauwerk so genannt wird. Wir Kinder sagten dazu damals "Schuppen". "Der Schuppen im Himmel" war ziemlich runtergekommen und marode. Aber für uns war er ein Treffpunkt, wenn wir beim Spielen im Freien ein Dach über Kopf brauchten. Ich erinnere mich an Regennachmittage mit meinen Freunden im Schuppen. Wir rösteten Graubrot über einer Kerze. Der Schuppen im Himmel wurde eines Tages abgerissen. Das marode Gebäude fehlte uns Kindern ... Das Dach überm Kopf war weg. Ich lernte damals, dass einer Welt ohne die Vorstellung, dass es einen so richtig guten Platz im Himmel gibt, ein wesentliches Stück Geborgenheit fehlt. Wir Christenmenschen beten "Vater unser im Himmel ..." und immer wieder wird mir klar: mein Gott ist da, wo ich ein Dach ... nein, nicht über dem Kopf ... aber über der Seele habe. Dieses Dach über der Seele nenne ich Himmel.